

Kevin in New York

Von Roland Exner

Kevin Loy war vor wenigen Tagen, am 10. Mai des Jahres 2021, 80 Jahre alt geworden. Und nun war er in New York gelandet, das erste Mal in seinem Leben in New York. Er war von den United Nations eingeladen worden, aus tausenden ausgewählt, zuerst durch ein computergesteuertes Auswahlverfahren, am Ende durch eine Kommission... Aus jedem Land der Welt konnten sich die Menschen melden, wenn sie einschneidende Erfahrungen mit dem jeweiligen Rechtssystem gemacht hatten. Das Ziel war, für möglichst alle Staaten der Welt anerkannte Mindestnormen für die Rechtsordnung zu entwickeln.

Als er im Flughafen die große Halle betrat, lief er direkt auf die blau gekleidete Gruppe zu, auf den Mützen das weiße Emblem. Eine junge Frau hielt ein schwarz-rot-goldenes Schild mit der Aufschrift GERMANY in die Höhe. Eine sehr herzliche Begrüßung, aber zugleich war auch die straffe Organisation zu spüren. Aufnahme der Personalien, Begrüßungstrunk, Fahrt in die Quartiere. Die Gruppen reisten immer einen Tag vor ihrem Auftritt an. Aus Deutschland waren zehn Personen gekommen, sie wurden mit einem Bus nach Long Island gefahren. Er bekam ein kleines, komfortabel eingerichtetes Zimmer in der 5th Street, vierter Stock, mit Blick über den East River, auf das UN-Hauptquartier. Das erste Mal seit vielen Jahren dachte er: »Ich bin glücklich...« Am Abend bestellte er ein Taxi, ließ sich durch Manhattan gondeln, der Fahrer hieß Dan, war eigentlich Student, Informatik, Rugby-Spieler, so etwa 1,90 groß. Er war über den Weltkongress bestens informiert – und froh, dass die USA endlich die Todesstrafe abgeschafft hatten. Kevin lud Dan zum Essen ein, der schlug das CRAFT vor: Gemütlich, aufmerksame Bedienung, gutes Essen. Kevins Englisch hatte im Alter etwas gelitten, aber er hatte trainiert, die Verständigung war..., naja, etwa Note 3, befriedigend.

Dan war erstaunt, als Kevin von seinem Fall erzählte. Im Jahr 2002 habe er für die Familie mit zwei Kindern ein Haus gebaut. Beim Bau sei durchweg betrogen worden. Fooled at the front and the back... Er hatte seine Rede auf Englisch vorbereitet, das war einer der Sätze. Dan schien ihn jedenfalls zu verstehen. »Die größten Baumängel – das eindringende Wasser, die Risse in den Wänden, die falsch gesetzten Mauersteine... – alles war von Anfang an deutlich zu erkennen«, fuhr Kevin fort. »Und trotzdem dauert das Verfahren nun schon 19 Jahre?«, fragte Dan verblüfft. Kevin nickte. »Eigentlich unbewohnbar, hatte das Gesundheitsamt damals geurteilt, unter anderem wegen der mit Schimmelsporen vergifteten Luft. Trotzdem mussten die Kinder in diesem Haus aufwachsen...« Dan schwiag und kratzte den Dreitagebart

an seinem Kinn. Dann sagte er leise, mit seltsam verträumter Stimme: »...und das in Deutschland. Wie ist das möglich?« Kevin nahm die verträumte Stimmlage auf. »Ja, das in Deutschland. Die Baukorruption gehört zum System. Ich konnte meine Sache nie von Anfang bis Ende erzählen. Ich meine vor allem Politiker, keiner wollte das hören. Niemand. Auch vor Gericht kann man seine Geschichte nicht vortragen, da geht es immer nur um kleine Ausschnitte. Deswegen wird das für mich morgen ein großer Tag. Endlich werde ich angehört, endlich kann ich meine Geschichte erzählen, endlich!« Kevin spürte, wie ihm Tränen in die Augen stiegen. Sie tauschten die Adressen aus und Dan sagte: »I'll keep my fingers crossed for you...«



ZEICHNUNG: SUSANNE FISCHER

Kurz nach 23 Uhr hielt das Taxi vor der Pension. Er ging in sein Zimmer und legte den MP3-Player auf den Tisch. Mozart, 3. Violinkonzert, erster Satz. Die Lichter Manhattans tanzten im East River. Und dort, dieses Hochhaus... Erleuchtete Fenster bildeten riesige Buchstaben: UN WORLD CONGRESS. Er schloss die Augen, ein Meer von gelben und roten Tulpen wogte in den Klängen der Violinen. An nächsten Tag, 20 vor acht, ging er tatsächlich, an all den Länderfahnen vorbei, in dieses Gebäude. Erstmals seit 30 Jahren trug er einen Anzug, helles Grau, sonnen-gelbe Krawatte. Die zehn aus Germany waren an diesem Vormittag an der Reihe. Frühstück in der Kantine, und wieder dieser Blick auf den East River. Das Thema »Bau« war noch einmal vertreten. Der Mann hieß Klaus Hagemeyer, 52 Jahre alt, Sozialhilfeempfänger im berühmten deutschen sozialen Netz, ehemals Bauingenieur bei der Firma Steinmann & Co., war er im Bereich des Berliner Flughafens tätig gewesen, vor 11 Jahren gemobbt und – mit falschen Beschuldigungen – gefeuert, weil er dagegen war, dass Planung, Bauüberwachung und Kontrollen mit den feinen Fäden der Korruption durchzogen wurden. Auch bei ihm kamen die Klagen vor Gericht zu keinem Ende. »Man lässt mich am langen Arm des Rechts verhungern«, sagte er. »Mir geht's genauso«, be-

gann Kevin zu erzählen...

Er bekam im zehnten Stock einen kleinen, gemütlichen Raum zugewiesen und nahm sich noch einmal seine Rede vor; jetzt erschien sie ihm plötzlich zu steril, zu trocken..., verdammt, aber er konnte nichts mehr ändern.

Um fünfzehn vor 11 wurde er aufgerufen, um Punkt 11 stand er hinter dem Rednerpult. Diese riesige Halle, die vielen Menschen, unerreicherbar weit entfernt... Sein Redeskript erstarrte zu Eis. Er wurde kurz vorgestellt, großer Beifall, wahrscheinlich wegen seines Alters. Das Eis schmolz ein wenig. Er blickte in den Himmel der riesigen Halle, dann wieder nach unten. Er fand keinen Halt. Aber plötzlich stellte er sich vor, Dan und seine Freunde stünden vor dem Pult. Er schaute sie an, lächelte,

begann zu erzählen, sein Englisch holperte und stolperte ab und zu, aber er erzählte. Hin und wieder schaute er auf die Uhr. Er vergaß auch nicht, per Knopfdruck Beweismittel einzublenden. Nach 20 Minuten schloss er mit den Worten: »Die Bundesrepublik macht eine gute Figur, sie hat große Vorzüge – aber innen... Krebsgeschwüre..., sie verstößt auch gegen die Europäische Menschenrechtskonvention. Sie ist ein zivilisierter Staat, sehr zivilisiert, auch die Korruption ist zivilisiert, ganz dezent, ganz smart. Es ist ein Rechtsstaat, aber nicht für jeden. Wenn ich mein Recht suche, komme ich auf die Streckbank, ein modernes, unsichtbares Folterinstrument. Das Recht – eigentlich: das Erleiden von Unrecht, wird einfach endlos gedehnt. Einen Tag kann man warten, zehn oder hundert auch. Dann werden es 1000 Tage, 5000 Tage, 6000, 7000... Diese Tortur reiht einfach nur Tage aneinander. Aber ich lebe noch. Ich bin

glücklich, dass ich das hier an diesem Ort sagen kann.«

Ein paar Sekunden war es sehr still, dann aber großer Beifall... Er schwebte wie in einer Art Trance aus der Halle, ließ sich bis zum East River treiben, dann in die Kantine. Nachmittags setzte er sich an seinen Computer, um die zusammengefassten, schriftlichen Fragen zu beantworten. Am nächsten Tag, 10.15 Uhr, saß er als einziger der deutschen Gruppe im Flugzeug nach Berlin. Er hörte deutsche Nachrichten. Klaus Hagemeyer und er waren Thema eines Kommentars. Endlich waren sie gehört worden... Er zog den Kopfhörer über die Ohren, schloss die Augen, wieder das Violinkonzert, diesmal der 2. Satz. Er dachte an seine beiden Kinder – damals, als sie noch klein waren. Dann sah er sein Haus; es leuchtete in sanft getönten, rostbraunen bis orangenen Farben. Er fand seinen Schlüssel nicht, aber die Tür öffnete sich von allein. Als er auf die Fußmatte trat, wurden irgendwelche Hebel ausgelöst. Tausende, an langen Fäden befestigte Luftballons fluppten aus dem Haus... es begann, sich langsam, in den sanften Klängen der Violinen, vom Boden zu lösen. Er sah seine Kinder, wollte sie ins Haus winken, aber es war zu spät. Das Haus schwebte immer höher, die Luftballons wurden zu bunten Lichtern, oder zu Sternen. Alles wurde Licht.